

2020 – Im Saarland herrscht Vollbeschäftigung

Arbeitsmarkt-Analyse des
Wirtschaftsrates der CDU –
Landesverband Saarland
März 2011

Politisches Ziel

Es ist das Ziel der saarländischen Wirtschaftspolitik, spätestens bis zum Jahr 2020 Vollbeschäftigung an der Saar zu erreichen. Vollbeschäftigung heißt nach allgemeinen volkswirtschaftlichen Maßstäben, dass die Arbeitslosenquote im Lande auf zwischen drei und vier Prozent absinkt. Das entspricht einer Arbeitslosenzahl von knapp 20000 im Schnitt des Jahres 2020.

Ausgangslage:

Im Saarland liegt die Arbeitslosenquote derzeit, also Anfang 2011, bei siebeneinhalb Prozent, was eine Arbeitslosenzahl von rund 37.500 bedeutet. Im Jahresschnitt könnten es 2011 rund 33000 sein, wenn ein Wachstum von 3,5 Prozent in diesem Jahr erreicht wird. Es gilt also, die Arbeitslosenzahl bis Ende des Jahrzehntes noch ein Mal um mindestens 13.000 zu vermindern, um Vollbeschäftigung zu erreichen.

Erfolge seit 1999:

Die Zahl der Arbeitslosen lag bei Antritt der CDU-Landesregierung von Peter Müller im Jahre 1999 bei gut 50.000, also bei 10,8 Prozent. Seither hat sich die Lage am saarländischen Arbeitsmarkt grundlegend zu Besseren verändert.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Umstellung der Arbeitslosenstatistik bei der Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe im Jahre 2005 ein Plus von einem Prozentpunkt bei der Arbeitslosenquote oder rund 5.000 Arbeitslose mehr brachte.

Es gab aber auch statistische Veränderungen, die die Zahl der saarländischen Arbeitslosen nach unten veränderten. Die statistisch bedingten Verminderungen lagen aber unter den oben angesprochenen 5.000.

Das heißt: Die Arbeitslosenzahl an der Saar ist in der letzten Dekade insgesamt noch etwas deutlicher gesunken als es die konkreten Arbeitsmarktdaten im Vergleich hergeben.

Mehr als 60.000 neue Arbeitsplätze bis 2010

Ihr Versprechen, seit dem Amtsantritt von Ministerpräsident Peter Müller 1999 bis 2010 60.000 neue Arbeitsplätze zu schaffen, hat die saarländische CDU - Landesregierung gehalten.

Die neuen Arbeitsplätze haben die Verluste von Jobs, beispielsweise im Bergbau, ausgeglichen, und darüber hinaus die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten im Lande steigen lassen.

Im Bundesvergleich

Das Saarland lag 1999 bei Antritt der Regierung Müller im Vergleich der westlichen Bundesländer bei der Arbeitslosenquote auf Rang neun, also bei elf Ländern sehr weit hinten. Bis heute hat es sich auf den fünften Platz vorgearbeitet. Nur noch Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen liegen vor dem Saarland. In den nächsten Jahren besteht die Chance, zumindest auch noch Hessen einzuholen. In etwa gleichauf mit dem Saarland liegen derzeit Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Arbeitsmarkt im Saar-Lor-Lux-Raum

Im Saarland besteht die Besonderheit, dass es nicht nur von deutschen Bundesländern umgeben ist, sondern die Landesgrenze zum Teil auch die nationale Grenze Deutschlands ist. Infolgedessen spielen für die Entwicklung am Saar-Arbeitsmarkt auch Frankreich und Luxemburg eine Rolle.

Aber auch das Nachbarbundesland Rheinland-Pfalz beeinflusst die Arbeitsmarktlage im Saarland massiv. Es gibt mittlerweile einen Arbeitsmarkt Saar-Lor-Lux, und zwar mit wachsender Bedeutung.

Mehr Einpendler als Auspendler

Das Saarland versorgt nicht nur Saarländer mit Arbeitsplätzen, sondern auch vor allem Pfälzer und Lothringer. Gegenüber beiden Nachbarn besteht ein beträchtlicher Einpendler-Überschuss. Täglich kommen knapp 20.000 Arbeitnehmer aus Lothringen (darunter 6.600 Deutsche) und 23.500 aus der Pfalz über die Grenze zur Arbeit an die Saar. Dem stehen nur rund 1.200 Saarländer gegenüber, die im Osten Frankreichs ihren Arbeitsplatz haben. Nach Rheinland-Pfalz pendeln täglich rund 14.700 Saarländer.

Lediglich gegenüber Luxemburg ist der Pendlersaldo des Saarlandes negativ, und zwar mit gut 7.300 Menschen, die täglich von der Saar aus nach Luxemburg fahren, um dort zu arbeiten. In umgekehrter Richtung tut sich praktisch nichts. Kaum 50 Menschen aus Luxemburg kommen ins Saarland arbeiten.

Insgesamt ergibt sich aber ein deutlicher Einpendler-Überschuss von rund 15.000 zu Gunsten der Saar, so dass das Saarland neben Luxemburg als Beschäftigungskernland der Saar-Lor-Lux-Region bezeichnet werden kann.

Ausgeglichene Bilanz

Rein rechnerisch ergibt sich für das Saarland bereits heute praktisch eine ausgeglichene Arbeitsmarktbilanz. Könnten die vorhandenen Saar-Arbeitsplätze mit Saarländern besetzt werden, bestünde derzeit schon absolute Vollbeschäftigung im Saarland.

Tatsächlich braucht die Saar-Wirtschaft im beträchtlichen Umfange zusätzliche Arbeitskräfte aus den umliegenden Regionen, um ihren Arbeitskräftebedarf zu stillen. Dieser Trend wird sich in den kommenden Jahren eher noch verstärken, und zwar mit wachsenden Anforderungen an die Qualifikation der Arbeitnehmer.

Aus dem Rahmen fällt das Verhältnis zum Arbeitsmarkt in Luxemburg. Nachdem das Großherzogtum die Finanzkrise erstaunlich gut gemeistert hat, ist aus saarländischer Sicht damit zu rechnen, dass der Finanzplatz Luxemburg weiterhin für Saar-Arbeitnehmer attraktiv bleibt. Somit ist nicht damit zu rechnen, dass Luxemburger in beträchtlicher Zahl ins Saarland arbeiten kommen werden.

Industrieland Saar

Das Saarland ist mit Baden-Württemberg zusammen das am höchsten industrialisierte Bundesland. Nirgendwo sonst in Deutschland hat die Industrie noch einen derart hohen Stellenwert.

Insoweit unterscheidet sich das Saarland in seiner Wirtschaftsstruktur nach wie vor deutlich vom übrigen Bundesgebiet. Auch nach gut 50 Jahren massiver Strukturveränderungen in der Saar- Wirtschaft.

Saar-Strukturwandel

Die Modernisierung der Struktur der Saarwirtschaft drückt sich seit der wirtschaftlichen Rückgliederung in mehreren Richtungen aus:

1. Es hat eine deutliche Verstärkung des Dienstleistungssektors gegeben, nicht zuletzt im Bereich der unternehmensnahen Dienstleistungen. Aber auch im Tourismus befindet sich das Saarland in einer deutlichen Expansionsphase.
2. Der Bergbau als Industriebranche ist kräftig geschrumpft und wird bis 2012 ganz verschwinden. Das bedeutet in der Gesamtentwicklung einen Verlust von über 50000 Arbeitsplätzen seit dem wirtschaftlichen Anschluss 1959.
3. In den verarbeitenden Branchen haben erhebliche Veränderungen stattgefunden. Einerseits gibt es Wirt-

schaftszweige, die kräftig an Bedeutung verloren haben; andererseits gibt es vor allem Branchen, die ihre Lage stabilisiert und zum Teil erheblich ausgebaut haben.

Vorteil Saar-Industrie

Heute ist die hohe Industriedichte kein Nachteil mehr. Die industriellen Schlüsselbranchen im Saarland (etwa Stahl, Automobilbau und Zulieferer, Elektro, Metallverarbeitung) konnten sich angesichts der Globalisierung international gut positionieren, wie die jüngste Wirtschafts- und Finanzkrise gezeigt hat.

So gehören die beiden Saalhütten in Völklingen und Dillingen heute zu den stärksten Branchenvertretern der deutschen Industrie überhaupt. Auch das Ford-Werk in Saarlouis nimmt im europäischen Vergleich der Gruppe eine führende Stellung ein; es gehört zu den drei produktivsten des Kontinents. Von Bosch Homburg und ZF Getriebe in Saarbrücken ganz zu schweigen.

Neben den Großbetrieben verfügt das Saarland über eine große Zahl von mittelständischen Unternehmen, die den Weg in die Welt erfolgreich geschafft haben. So dürfte sich die schon heute starke Exportposition des Saarlandes weiter verbessern.

Sichere Beschäftigung in der Saar-Industrie

Die hohe Wettbewerbsfähigkeit der saarländischen Industrie sichert auch für die Zukunft ein stabiles Angebot an industriellen Arbeitsplätzen mit überdurchschnittlichen Löhnen, vorausgesetzt es kommt nicht zu einer neuerlichen Weltwirtschaftskrise.

Bei der Saarstahl AG (SAG) etwa ist mit dem Ausbau der Schmiede (Forge Saar) sogar ein Plus von mehreren hundert Arbeitsplätzen in Völklingen verbunden. Bei der Dillinger Hütte kann von „Stabilität plus“ ausgegangen werden. Zwar ist die Unternehmensleitung in Bezug auf die Beschäfti-

gungsperspektive vorsichtig, doch kann die DH angesichts des massiven Bedarfs an Rohren für den Transport von Energie weltweit in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mit guten Aufträgen rechnen.

Vom Autoland Saar ist viel die Rede, denn das Saarland ist die drittgrößte Autoregion in Deutschland. Das liegt nicht allein am Ford-Saarlouis, sondern vor allem auch an den zahlreichen mittelständischen Zulieferern, die hier zu Lande von hoher Qualität sind. Nicht umsonst kaufen die deutschen Premium-Marken für Milliarden Euro im Saarland zu.

Produktivität steigern

Durch den steigenden internationalen Wettbewerb, der sich in einem stärkeren Rationalisierungsdruck ausdrückt, muss die Saar-Industrie im Schnitt der nächsten Dekade bei der Produktivität allerdings stärker zulegen als etwa die Dienstleister, um ihre Beschäftigung zu halten bzw. auszubauen.

Die so genannte Beschäftigungsschwelle liegt in der Industrie weiterhin höher als in der Gesamtwirtschaft. Während allgemein ein Wirtschaftswachstum von 1,3 Prozent ausreicht, um die Beschäftigung zu sichern, muss die im internationalen Wettbewerb stehende Industrie mit mehr als zwei Prozent wachsen, um die Mitarbeiterzahl nicht senken zu müssen.

Auf der Grundlage einer derartigen Aufwärtsentwicklung könnte auch die Beschäftigung in der saarländischen Industrie noch anwachsen, von Unternehmen zu Unternehmen aber durchaus unterschiedlich.

Dienstleister schaffen Arbeit im Saarland

Durch neue Unternehmen, nicht zuletzt in Verbindung mit den Saar-Hochschulen (Beispiel DFKI) entstanden, konnte die Saar-Wirtschaft deutlich modernisiert werden. Herausragende Beispiele aus ganz neuen Wirtschaftssektoren waren die IDS Scheer (jetzt: Software AG), Nanogate, Orbis usw.

Zu nennen sind aber auch die Cosmos-Direkt-Versicherungen, die sich aus einem klassischen Dienstleistungsbereich an der Saar heraus mit einem völlig neuen Geschäftsmodell bundesweit profiliert haben.

Hinzu kommt der Gesundheitssektor, der an der Saar Highlights aufbauen konnte, und zwar sowohl im Reha-Bereich (Blieskastel, Orscholz, Völklingen, Weiskirchen etc.) als auch in der Spitzenmedizin (Uni Homburg, Herz-Zentrum Völklingen).

In der klassischen Touristik kommen gerade als so genannte „Leuchttürme“ Rilchingen-Hanweiler (Therme) und Nohfelden (Bostalsee) dazu.

Steigender Fachkräftemangel

Demografischer Faktor und wirtschaftlicher Aufschwung - Wachstum im Schnitt von zwei und mehr Prozent - werden an der Saar in diesem Jahrzehnt zu einem massiven Mangel an Fachkräften führen.

Erstes Signal für die grundlegende Trendwende am saarländischen Arbeitsmarkt ist die 2010/2011 erstmals sichtbare Knappheit an Lehrlingen: Es werden in diesem Ausbildungsjahr mehr Lehrstellen angeboten als es geeignete Interessenten gibt.

Wird gegen diesen Trend nichts unternommen, werden vor allem mittelständische Unternehmen in Zukunft nur sehr schwer an gute Auszubildende kommen. Demgegenüber werden die Großbetriebe der Industrie zwar damit rechnen können, nicht mehr zehn Bewerbungen auf eine Lehrstelle zu bekommen, doch wird die Zahl der Interessenten immer noch ausreichen, um den Bedarf nominell zu decken. Allerdings dürfte auch hier das Niveau der Bewerber insgesamt zurückgehen.

Strategie gegen den Arbeitskräftemangel

a) *Bildungspolitik*

Im Vorfeld des zunehmenden Fachkräftemangels muss die Bildungspolitik dafür sorgen, dass auf den Ausbildungsstellenmarkt besser qualifizierte junge Leute entlassen werden, als das derzeit der Fall ist. Zudem können auch mehr Schüler an die Ausbildungsfähigkeit herangeführt werden.

Es gilt dafür zu sorgen, dass der mittlere Bildungsabschluss die Fähigkeit zur Aufnahme einer Lehre im dualen System sicherstellt. Wer von der Hauptschule kommt, sollte zumindest in den Grundfertigkeiten - Rechnen, Lesen, Schreiben - ausreichende Kenntnisse aufweisen, etwa einen einfachen Dreisatz rechnen können.

Insgesamt gilt es dafür zu sorgen, dass die tatsächlichen Kenntnisse auch den formalen Abschlüssen entsprechen (Wo Abitur drauf steht, muss auch Abitur drin sein!). Ein Absenken des schulischen Bildungsniveaus hilft am Ende weder der Wirtschaft noch den Schülern selbst.

b) *Optimierung des Systems*

Dass das Duale System ein großer Vorteil des deutschen Ausbildungswesens ist, hat sich weltweit herumgesprochen. Dennoch gibt es systemimmanente Schwächen, die behoben werden müssen. Beispielsweise die hohe Abbrecher-Quote bei den Lehrverhältnissen. Heute beendet jeder Fünfte seine Ausbildung vorzeitig, ohne sie abzuschließen.

Der wesentliche Grund: Beim Abschluss des Lehrvertrages wird zu wenig darauf geachtet, ob der Ausbildungsberuf auch zu den besonderen Fähigkeiten und Neigungen der Jugendlichen passt.

Deshalb muss die Berufsinformation vor Antritt der Lehre in Zusammenarbeit von Schule und Arbeitsagentur zielgenau-

er werden. Zu viele Jugendliche haben keine klaren Vorstellungen über ihren zukünftigen Beruf.

Das Ergebnis der vielfachen Fehlsteuerung: Die Unternehmen investieren in Ausbildungen, die schließlich nicht zustande kommen. Es werden Ausbildungsplätze blockiert. Die Auszubildenden verlieren Zeit.

Bestenfalls entscheiden sie sich auf Grund der gemachten Erfahrungen für einen neuen Ausbildungsberuf. Viele fallen sogar ganz aus dem Ausbildungssystem heraus und gehen damit für die Wirtschaft insofern verloren, als sie mit einem schwächeren Leistungsprofil auf den Arbeitsmarkt kommen.

c) Stärkere Weiterbildung

Da sich die Anforderungen im Beruf immer wieder erhöhen, ist es wichtig, mehr innerbetriebliche und externe Weiterbildung zu organisieren. Wenn die Anzahl der verfügbaren Kräfte sinkt, müssen die bestehenden Ressourcen besser genutzt und entwickelt werden.

Wie sinnvoll eine solche Strategie ist, hat die letzte Krise bewiesen, als viele Unternehmen die Kurzarbeit ihrer Mitarbeiter dazu nutzten, diese weiter zu qualifizieren, was den Firmen jetzt nach der Krise zu Gute kommt.

Die Spitzenstellung saarländischer Industrie-Firmen geht nicht zuletzt auf die gute fachliche Ausbildung der Mitarbeiter zurück, mit der sich das Saarland im Bundesvergleich absolut sehen lassen kann.

d) Gezielte Aktivierung

Um zu mehr und besseren Fachkräften zu kommen, gilt es in der heutigen Zeit, die jungen Leute mit Migrationshintergrund für das duale System zu gewinnen.

Hier schlummert ein bislang weitgehend ungenutztes Potenzial. Weil viele Eltern, beispielsweise aus der Türkei, keine eigenen Erfahrungen mit der dualen Ausbildung haben, sehen sie oft die Chancen für ihre Kinder nicht, die sich aus einer Lehrzeit nach deutschem Muster ergeben. Hier ist In-

formation durch die Schule und die Arbeitsverwaltung gefragt, etwa in Zusammenarbeit mit ausbildenden Firmen.

Um zusätzliche Ausbildungspotenziale zu heben, mag ein Blick über die Grenze nach Lothringen hilfreich sein. Zumindest im grenznahen Raum gibt es noch Reste von Deutschsprachigkeit, die sich nutzen und entwickeln ließen.

Weil in Ost-Lothringen die Arbeitslosigkeit, nicht zuletzt die Jugendarbeitslosigkeit deutlich höher ist an der Saar, kann es für junge Leute aus Forbach, Bitche, St. Avold usw. interessant sein, sich beruflich in Richtung Saarland zu orientieren.

So könnten Saar-Firmen auf der anderen Seite der Grenze gezielt für eine Lehre an der Saar werben. Auch Absprachen unter den Wirtschaftskammern sind denkbar.

Die Grenzlage kann auch als Chance begriffen werden. Etwa wenn junge Saarländer (Lothringer), die ihre Lehre hinter sich haben, ein Jahr in Lothringen (Saarländer) bei einem Partnerbetrieb arbeiten und so die notwendigen Sprachkenntnisse für den Beruf im Nachbarland erwerben. Auf diese Weise entstünde für die beiden nationalen Grenzregionen ein Standortvorteil besonderer Art: Es gäbe an der Saar und in Lothringen genügend zweisprachige Arbeitnehmer, die für Unternehmensansiedlungen aus Frankreich (Deutschland) interessant sein können.

Vor allem aber müssen junge Saarländerinnen stärker an die Berufstätigkeit (höhere Erwerbsquote der Frauen) und dann an die MINT-Berufe - Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik - herangeführt werden. Deutschland kann es sich nicht mehr leisten, auf dieses Potenzial zu verzichten. Etwa indem 60 Prozent der jungen weiblichen Deutschen sich weiter auf zehn Traditionsberufe bei ihrer Suche nach einem Ausbildungsplatz konzentrieren.

Zunehmend wichtig für den Ausgleich auf dem saarländischen Arbeitsmarkt dürfte die gezielte Zuwanderung werden. Dabei sollte es nicht allein um Akademiker gehen, sondern auch um junge Leute, die als angelernte Kräfte in die Arbeitsprozesse integriert werden können.

Anmerkung zum Begriff Vollbeschäftigung:

Der Begriff Vollbeschäftigung, der in der Analyse verwendet wird, entspricht dem, der in der Nationalökonomie üblich ist. Sprach man in den 60er und 70er Jahren von Vollbeschäftigung, wenn die Arbeitslosenquote zwei Prozent nicht überstieg, so wird heute von einer Grenze von vier Prozent ausgegangen.

Es handelt sich dabei um eine rein quantitative Betrachtung. Wer eine Beschäftigung hat, der wird nicht als Beschäftigung suchend angesehen; ganz gleich, ob ihm sein Job gefällt oder nicht. Es ist statistisch auch gleichgültig, ob es sich um eine befristete Beschäftigung handelt oder um Teilzeit.